

Samuel Salzborn

Großer Highway und kleine Trampelpfade

Kritische Theorie auf dem Weg ins 21. Jahrhundert

Zusammenfassung: Die Geschichte der Kritischen Theorie nach Adorno und Horkheimer ist oft erzählt worden als eine Generationengeschichte, in der lineare Abfolgen das Bild prägen. Der Vorschlag des Beitrags hingegen ist, stattdessen nach den zentralen Prämissen in der Kritischen Theorie im Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft zu fragen und entlang dieser unterschiedliche Entwicklungslinien seit den 1970er Jahren bis in die Gegenwart zu skizzieren, die die Kritische Theorie auf ihrem Weg ins 21. Jahrhundert in ihrer Heterogenität und Pluralität zeigen.

Schlüsselwörter: Kritische Theorie, Gesellschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte

Summary: The history of Critical Theory after Adorno and Horkheimer has often been told as a story of generations. This narrative is dominated by images of a linear sequence. In this paper, however, the suggestion is to ask instead for the key assumptions of Critical Theory in the relationship of subject and society. On this basis, different lines of development are described since the 1970s to the present day. The idea is to show the heterogeneity and plurality of Critical Theory on the way to the 21st century.

Keywords: Critical Theory, Social Theory, History of Science

DOI 10.1515/zksp-2015-0002

Aus der Zeit des amerikanischen Exils des Frankfurter Instituts für Sozialforschung ist die Faszination überliefert, die die Metapher der Flaschenpost bei Theodor W. Adorno auslöste, obgleich sie explizit und ausdrücklich nur an zwei Stellen in seinem Werk Verwendung findet:

Samuel Salzborn: Professor für Grundlagen der Sozialwissenschaften am Institut für Politikwissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen,
E-Mail: samuel.salzborn@sowi.uni-goettingen.de

Schon damals war die Hoffnung, in der Flut der hereinbrechenden Barbarei Flaschenposten zu hinterlassen, eine freundliche Vision: die verzweifelten Lettern sind im Schlamm des Quickborns steckengeblieben und von einer Bande von Edelmenschen und anderem Gesindel zu hochkünstlerischem, aber preiswertem Wandschmuck verarbeitet worden. (Adorno 1997a, S. 239; die zweite Stelle ist Adorno 1997c, S. 126)

Auch wenn in der Adorno-Marcuse-Kontroverse um das Theorie-Praxis-Verhältnis in Relation zu der Studierendenbewegung um 1968 davon die Rede war, dass die Flaschenpost nun „entkorkt“ worden sei (vgl. Voigts 2010), ja die Kritische Theorie einen Adressaten gefunden habe (was freilich mehr der Lesart von Marcuse, aber nicht der von Adorno entsprach), bleibt die Faszination der Metapher bestehen, nicht nur für die Überlegungen der Kritischen Theorie, sondern überhaupt für die Möglichkeiten und Grenzen kritischer Sozialforschung. Eine Metapher, die Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* folgendermaßen, wenngleich hier auch nur implizit, kontextualisiert haben:

Wenn die Rede heute an einen sich wenden kann, so sind es weder die sogenannten Massen, noch der Einzelne, der ohnmächtig ist, sondern eher ein eingebildeter Zeuge, dem wir es hinterlassen, damit es doch nicht ganz mit uns untergeht. (Horkheimer/Adorno 1997, S. 294)

Die Flaschenpost ohne Adressat, der unbekannte Zeuge, sie beide illustrieren die verzweifelte Ortlosigkeit kritischer Theorie, die, will sie sich nicht intellektuell selbst korrumpieren, sich nicht gemein machen kann mit der Totalität bürgerlicher Vergesellschaftung, die nicht dazugehört und doch nicht ausgeschlossen ist, die in ihrer ambivalenten Ortlosigkeit subjektive Hoffnung nur stiften kann, weil sie sie nicht stiftet. Der Gedanke Adornos (Adorno 1997a, S. 55), nach dem das Ganze das Unwahre sei, sich also folglich nichts dem Ideologieverdacht entziehen kann, auch und gerade nicht das eigene Denken, markiert strukturell die Unmöglichkeit, die Flaschenpost wirklich zu entkorken, ja einen realen Adressaten auszumachen. In der Flaschenpost-Metapher liegt aber, denkt man sie für die Geschichte der Kritischen Theorie weiter, noch ein Widerspruch, denn: hat die Flaschenpost zwar keinen Adressaten, so hatte sie in Adorno, Horkheimer und anderen doch zumindest Absender – und die scheinen, nimmt man die Debatten über Kontinuitäten und Brüche im Denken der Kritischen Theorie in den Blick, seit den 1970er Jahren nicht nur vielfältiger, sondern auch unkenntlicher geworden zu sein. So könnte man, am Beginn dieser Skizze von Perspektiven Kritischer Theorie im beginnenden 21. Jahrhundert, durchaus auf die Idee kommen, dass nicht nur der Adressat unbekannt ist, sondern nun auch die Absender der Flaschenpost nur schemenhaft im Nebel zu erkennen sind.

Flaschenpost ohne Adressat – aber mit welchen Absendern?

Manche, die nach dem Absender der Flaschenpost seit den 1970er Jahren fragen, haben es sich leicht gemacht und gesagt: Auf die erste Generation der Kritischen Theorie folgt eine zweite, die maßgeblich mit dem Namen Jürgen Habermas verbunden ist, in dessen Folge dann – als wesentlicher Repräsentant der dritten Generation – Axel Honneth folgt und auf diesen dann wiederum (je nach Deutung noch parallel oder wiederum in weiterer Folge) Rainer Forst. Alle hätten, noch zumal am traditionellen Standort Frankfurt, das Erbe der Kritischen Theorie weiterverfolgt und damit den Titel Frankfurter Schule, der sich bekanntlich von der Fremdzuschreibung zur Selbstbeschreibung gewandelt hat, mit Recht weiter tradiert und den jeweils aktuellen Zeitkontexten angepasst. Andere, die schon in Habermas' kommunikativer Wendung der Kritischen Theorie einen Abschied vom gesellschaftskritischen Anspruch gesehen haben, haben es sich nicht minder einfach gemacht und gesagt: Absender der Flaschenpost nach Adorno und Horkheimer mögen viele sein, Alfred Schmidt, Hans-Jürgen Krahl, Oskar Negt, Regina Becker-Schmidt, Alex Demirović oder Detlev Claussen – nur gerade eben auf keinen Fall Habermas und seine Schüler.

Bemerkenswert an dieser Kontroverse, die noch bis in die Gegenwart durchaus mit Elan um die Frage des legitimen Erbes geführt wird (vgl. exemplarisch Behrens 2002; Bolte 1989; Demirović 2003; Dubiel 1992; Honneth 2006; Schwandt 2010; Steinhoff 2006), ist, dass eigentlich allein schon der Gedanke, wer denn nun den tatsächlichen, ja den wahren Kern der Kritischen Theorie bewahrt und weiterentwickelt habe, dem Anspruch Kritischer Theorie widerspricht, weil eben niemand im Sinne eines dogmatischen Postulats berechtigt für sich beanspruchen kann, das eigene Denken und die eigene Gesellschaftskritik so einzurichten, dass diese generell davor gefeit wäre, der Totalität der modernen Vergesellschaftung nicht doch punktuell zu erliegen, ohne diese Gefahr in einem stets fortwährenden Prozess der Reflexion und Kritik hinterfragen zu müssen. So richtig, wie Franz L. Neumann (Neumann 1967) damit liegt, dass es keinem kritischen Denken gelingen kann, einen letztendlichen Minimalrest von Metaphysik zu vermeiden, so notwendig ist es zugleich, den Versuch dieser Vermeidung – wegen, nicht trotz der Aussichtslosigkeit – niemals zu unterlassen. Es geht damit um den „deontischen Rahmen“, wie Jürgen Ritsert (Ritsert 2014, S. 29) sagt, der für die Perspektive der Befreiung konstitutiv ist, wobei die „Bestimmung des Verhältnisses zwischen Subsumtionsmodell und Emanzipationsmodell der Subjektivität weder auf eine kulturpessimistische Absolutsetzung des Subsumtionsmodells, noch auf eine strikte Disjunktion“ (Ritsert 2014, S. 54) hinauslaufen sollte.

Insofern muss jeder, der sich zum Richter über die Frage erhebt, wer denn nun *legitimerweise* in Nachfolge der Kritischen Theorie von Horkheimer und Adorno steht, sich selbst dem Ideologieverdacht ausgesetzt sehen, das jeweils eigene Denken zumindest so weit zu erhöhen, dass er sich selbst dazu inthronisiert, dies zu entscheiden.¹ Anders gesagt: Der Versuch, über kritisch-theoretische Ansätze zu reflektieren, sollte, will er sich nicht selbst genau als sein Gegenteil eskamotieren, den Blick nicht auf die Abweichung richten, sondern auf das Potenzial, nicht auf das Identische und den Wunsch nach Harmonie, sondern auf das Nicht-Identische und den aus ihm resultierenden Anspruch auf Ambivalenz. Kritik bleibt zerrissen zwischen Dazugehören und Nichtdazugehören, ein unbestimmbarer gesellschaftstheoretischer Ort, jenseits von Gewissheit, frei im doppelten Sinn: frei von Zwang, aber auch frei von Sicherheit, nur der Erkenntnis dessen gewiss, was unwahr ist. Einzig als gewiss kann die Ungewissheit gelten, lediglich die Opposition gegen den Wahn des Identischen, des Unhinterfragten und Ideologischen, der beständige Zweifel an wissenschaftlichen und politischen Letztwerten.

Kritische Theorie lokalisiert sich damit an einem gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Nicht-Ort, der zugleich durch seine Inklusion wie seine Exklusion gekennzeichnet ist: Nur wer sich einlässt auf die Verhältnisse, sie empirisch und theoretisch analysiert, kann über sie zur kritischen Reflexion beitragen. Die Gefahr jedoch, sich durch diesen inkludierenden Vorgang mit denjenigen Strukturen gemeinzu machen, die das Leid produzieren, ist omnipräsent. Jede Gewissheit, selbst nicht Teil des Ideologischen geworden zu sein, desavouiert *diese* Gewissheit selbst als Ideologie. Gilt die Kritik als methodologische Prämisse, dann bleibt von ihr politisch nur die Zerrissenheit, das Nicht-Identische der Ambivalenz: Drinnen – und doch immer Draußen. In diesem widersprüchlichen, möglicherweise nicht-deduzierbaren ontologischen Kern Kritischer Theorie liegt ein Möglichkeitsraum, der nach Adorno und Horkheimer eben vielfältig konkretisiert wurde, dabei aber selbst ambivalent blieb und bleiben muss – der Kern einer radikalen, weil negativen Freiheitsphilosophie des strukturell unfreien Subjekts in der bürgerlichen Gesellschaft:

¹ Um nicht missverstanden zu werden: Es geht mir ausdrücklich *nicht* darum zu behaupten, dass Kritik an bestimmten Denkansätzen, die als Selbstbe- oder Fremdzuschreibung der Kritischen Theorie nach Horkheimer und Adorno sich zurechnen oder ihr zugerechnet werden, nicht notwendig sei, sondern lediglich darum, dass diese im Anspruch der Kritischen Theorie nicht dem Primat folgen sollte, einzelnen Ansätze nachweisen zu wollen, dass sie eben nicht kritisch-theoretisch seien. Dass diese Kritik frühere Arbeiten des Verfassers dieses Beitrages ebenfalls trifft, ist hier auch einzuräumen.

Die kritische Theorie hat [...] keine spezifische Instanz für sich als das mit ihr selbst verknüpfte Interesse an der Aufhebung des gesellschaftlichen Unrechts. (Horkheimer 1968, S. 190)

In diesem trivial wirkenden, aber bei genauerem Hinsehen höchst ambitionierten Postulat verknüpft sich Horkheimers Diktum über die Bewahrung des Nicht-Identischen und des Negativen als zentrale Elemente der Kritischen Theorie (vgl. Jay 1979, S. 453), mit Adornos unhintergebarer Aufforderung, „Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“ (Adorno 1997b, S. 358). Begreift man aus *dieser* Ambivalenz den negativen Anspruch der Kritischen Theorie, die in ihrer *Subjektorientierung* jedes Leid der Individuen minimieren, in ihrer *Gesellschaftsorientierung* sich aber niemals mit der totalen Vergesellschaftung gemeinmachen will, dann sieht man nicht nur zwei Pole der Gesellschaftstheorie, die in der Geschichte seit Horkheimer und Adorno jeweils unterschiedlich akzentuiert wurden, sondern auch einen Widerspruch: Denn vollzieht man gedanklich die Wende zum Subjekt, wird dies notwendig Relativierungen im kategorialen Anspruch negativen Denkens nach sich ziehen, betont man jedoch die negative Dialektik strukturanalytischer Gesellschaftstheorie, zerrinnen die Ansprüche des Subjekts in der Verweigerung vor jeder Wendung ins Positive. Wesentlich ist dabei, dass der Anspruch Kritischer Theorie mit Blick auf die Überlegungen von Horkheimer und Adorno gerade in der Vermittlung zwischen *Subjekt-* und *Gesellschaftsorientierung* liegt, beide Orientierungen zwar in einem Spannungsverhältnis stehen, das aber eben nicht nur ambivalent ist, sondern durch die Notwendigkeit des jeweils anderen auch unauflösbar. Insofern werden die Begriffe der *Subjekt-* und *Gesellschaftsorientierung* in diesem Beitrag auch nicht kategorial alternierend, sondern dialektisch verstanden, also dem Anspruch nach als eine widersprüchliche bzw. antinomische Einheit, die allerdings in der empirischen Wirklichkeit der Geschichte der Kritischen Theorie immer wieder Akzentuierungen erfahren hat und insofern hier als Interpretationsansatz vorgeschlagen wird, mit dessen Hilfe auch gerade die weit auseinanderweisenden Entwicklungen in der Kritischen Theorie nach Horkheimer und Adorno verstanden werden können.

Während die Leiderfahrung des Subjekts eine objektive Dimension in Form der Vergesellschaftung hat, die strukturell mit dem Begriff der Entfremdung kenntlich gemacht ist (vgl. Grigat 2007; Israel 1972), bleibt das konkrete Erleben von Leid ein zutiefst subjektiver Akt, an dem seine objektiven Ursachen mit Blick auf die bürgerliche Vergesellschaftung und die warenproduzierende Gesellschaft als strukturelle Determinanten benennbar sind und das Zentrum von Kritik bilden, dem Subjekt aber ein zweites Mal Gewalt angetan würde, wenn diese Kritik nicht nur sagen würde, was nicht sein soll, sondern utopisch-konkrete

Visionen über Alternativen entwickeln würde, womit Kritik ihre Kritikfähigkeit in Konstruktivismus eintauschte.

Denn nimmt man das kritische Postulat ernst, dann besteht dessen erkenntnistheoretischer Anspruch ja gerade darin, dass „Leiden beredt werden zu lassen“ (Adorno 1997b, S. 29). Es ist genau jenes Leiden, in dem die gesellschaftliche Totalität zum Ausdruck kommt, ganz eigen und doch vermittelt. Denn, so Adorno, „Leiden ist Objektivität, die auf dem Subjekt lastet“ und dasjenige, was es daran „als sein Subjektivstes erfährt, sein Ausdruck, ist objektiv vermittelt“ (Adorno 1997b, S. 29) Gerade die unweigerliche Vermittlung inmitten bürgerlicher Totalität brennt den Zweifel in das seismografische Zentrum kritischen Denkens ein. Sich nicht gemeinzumachen bleibt fortwährender Antrieb gegen jedes *konkretisierte* Heilsversprechen. Ein Antrieb, der die Verantwortung für das Subjekt ernst nimmt, gerade weil er sich einer utopischen Affirmation und damit jedem plumpen Versprechen verweigert. Insofern, wie Adorno sagt, es kein richtiges Leben im falschen gebe (Adorno 1997a, S. 43), wird die Nicht-Bestimmbarkeit dessen markiert, was als richtig gelten könnte.

Der Anspruch Kritischer Theorie, *beides* zu leisten, *Subjekt- und Gesellschaftsorientierung*, ist aber in seiner Paradoxie selbst utopisch und in seinem Hoffnungspostulat vielleicht am nahesten an der jüdischen Eschatologie, muss allerdings genau deshalb, weil er ambivalent ist, fortwährend neu justiert werden, so dass unterschiedliche Traditionslinien der Kritischen Theorie sich vielleicht gerade dadurch auszeichnen, dass sie das relationale Verhältnis zwischen diesen beiden Radikalisierungsoptionen je eigen ausbuchstabieren. So kann man, völlig zu Recht, Habermas vorwerfen, dass er den Anspruch negativer Gesellschaftstheorie mit seiner Theorie kommunikativen Handelns aufgegeben hat, müsste aber zugleich reflektieren, dass dies möglicherweise ob einer radikalen Hoffnung auf subjektive Emanzipation geschah, wie man, ebenso zu Recht an regulationstheoretischen Arbeiten (vgl. Görg 1999; Hirsch 2005), die Transformationen kapitalistischer Vergesellschaftung reflektieren, den Mangel an Subjektorientierung kritisieren, dafür aber Ansätze einer negativen Gesellschaftstheorieentwicklung nachvollziehen kann. Nimmt man diese Variation ernst, dann lässt sich weniger von illegitimen Tradierungen sprechen, denn von je eigen entwickelten Verbindungslinien, die im Denken der Kritischen Theorie eben so lange, wie sie auf eine der Optionen sich berufen, auch Teil der Kritischen Theorie sind – und ein Projekt des beginnenden 21. Jahrhunderts könnte nunmehr sein, zu erfassen, ob und wenn ja, wie sich die Tradierungslinien wieder konstruktiv aufeinander beziehen lassen.

Noch einmal einfacher gesagt: Meine hier vertretene These ist, dass ein Denken, das selbst den Anspruch Kritischer Theorie erhebt, immer dann ernst genommen werden sollte, wenn es sich eine der beiden Optionen – der *Subjektorientierung* mit dem Ziel der Minimierung von subjektivem Leiden oder der

Gesellschaftsorientierung einer negativen Theorie moderner Vergesellschaftung – zum Anspruch nimmt und an diesem als kritisch-theoretischem Potenzial gemessen werden sollte, ohne die jeweils andere Leer- oder Blindstelle in moralischer Überhöhung zum Zentrum von Kritik zu machen, die, aber dies nur am Rande, ja auch den methodologischen Gedanken der Kritischen Theorie, Kritik aus der Entwicklung von Selbstwiderspruchslogiken in der Dialektik von Immanenz und Transzendenz zu entwickeln, unterlaufen würde und insofern nur verkürzt und einseitig als äußere, nicht aber immanente Kritik aufzutreten in der Lage wäre (vgl. Salzborn 2013, S. 85 ff.). Insofern könnte der Anspruch an eine Selbstverständigung Kritischer Theorie sein, *Verbindungslinien* zwischen unterschiedlichen Kritikformen wieder kenntlicher werden zu lassen, ohne diese mit Gemeinsamkeiten zu verwechseln.

Frankfurter Impulse

Im Rahmen einer, wie Helmut Dubiel sie genannt hat, „Theorie des totalitären Spätkapitalismus“ (Dubiel 1992, S. 23) stand für die Kritische Theorie die soziologische und sozialpsychologische Auseinandersetzung mit Kultur und Gesellschaft im Mittelpunkt, bei der es primär um die Kritik der Vermittlungsformen moderner Vergesellschaftung ging. Die entstehende Kritische Theorie – zu deren Hauptvertretern neben dem Sozialphilosophen Max Horkheimer und dem Soziologen Theodor W. Adorno der Psychoanalytiker Erich Fromm, der Sozialphilosoph Herbert Marcuse, der Literatursoziologe Leo Löwenthal, der Ökonom Friedrich Pollock, der Kulturphilosoph Walter Benjamin und die Juristen Otto Kirchheimer und Franz Leopold Neumann zählten – hat dabei versucht, in ihren Schriften eine Verbindung von marxistisch inspirierter Gesellschaftstheorie und Geschichtsinterpretation einerseits und freudianisch angelehnter Psychoanalyse andererseits zu vollziehen (vgl. Benhabib 1986; Demirović 1999a; Dubiel 1978; Held 1980; Jay 1981; Reijen 1984; Sahmel 1988; Türcke/Bolte 1997; Wiggershaus 1997).

Ausgangspunkt der Arbeit des Frankfurter Instituts für Sozialforschung in den 1920er und 1930er Jahren war die Frage, warum bestimmte, vor dem Hintergrund des dialektischen und historischen Materialismus formulierte gesellschaftstheoretische Annahmen wie etwa die über das Klassenbewusstsein der Arbeiterinnen und Arbeiter nicht geschichtsmächtig geworden sind – in einem Zustand, in dem die objektive ökonomische Krisensituation dies eigentlich zu bedingen schien. Zur Erklärung dieser und ähnlicher Widersprüche wurde im Denken der Kritischen Theorie vor allem versucht, psychoanalytische Ansätze zu integrieren und somit das unbewusste Moment systematisch in die Geschichts- und Gesellschaftstheorie einzuführen und die bis dahin in materialistischen

Ansätzen vorherrschende geschichtsdeterministische Sichtweise zu überwinden. (vgl. Bonß 1982, S. 367ff.; Horkheimer 1988, S. 48ff.) Auch wenn der Gegenstandsbereich der Kritischen Theorie sich damit aufgrund von gesellschaftlicher Dynamik einer konkreten Definition kategorial entzieht, waren die Arbeiten der klassischen Kritischen Theorie geprägt von soziologischen und sozialpsychologischen Fragestellungen und dominiert von Forschungsprojekten zu Antisemitismus, Autoritarismus und Nazismus, zu Aufklärungs- und Ideologiekritik, zu Ästhetik, (Massen-)Kultur und Gesellschaft sowie deren Vermittlungen auf der Ebene von Charakter- und Familienstrukturen.

So heterogen das Frankfurter Institut für Sozialforschung (IfS), auch in seiner Pariser und mehr noch New Yorker Zeit war, so heterogen waren die Wege, die seit der Rückkehr aus dem Exil wieder in Frankfurt beschrritten wurden – nicht nur wegen der am Projekt Kritischer Theorie beteiligten Personen, sondern gerade auch wegen der fachlichen Heterogenität, die im günstigsten Fall zu einer interdisziplinären Arbeit führte (wie dem *Gruppenexperiment*, vgl. Pollock 1955), oft aber auch nur zu punktuellen Annäherungen führte, an denen sich erkenntnistheoretische und methodologische Ansätze trafen, wechselseitig inspirierten, aber eben auch wieder in ihren weiteren Wegen der Kritik verstreuten, so dass ihre Anbindung an das Projekt Kritische Theorie unterschiedlich intensiv und deren Inspiration aus anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Richtungen unterschiedlich weitreichend war, wie auch ihre jeweilige Wechselwirkung mit diesen. Detlev Claussen (Claussen 2004) beschreibt dieses Frankfurter Wissenschaftsklima in einer beeindruckenden Intensität als ein Nebeneinander zahlreicher unterschiedlicher Strömungen und intellektueller Präsenzen, das nicht nur von „akademischen Abhängigkeitsverhältnissen“ und Konkurrenzen geprägt war, sondern auch und besonders erschien wie „ein großes Labor, in dem Ältere und Jüngere versuchten, eine kritische Gesellschaftstheorie der Gegenwart zu entwickeln.“ Claussen (Claussen 2004, S. 271f.) fokussierte bei seiner Beschreibung auf den Umkreis von IfS und SDS, aber gerade der auch sichtbare Nahraum zwischen IfS und AfE-Turm (in dem die Gesellschaftswissenschaften ihren Sitz hatten), das spannungsreiche und damit Gesellschaftskritik herausfordernde und ein Nach- und Weiterdenken Kritischer Theorie anregende Moment lässt Frankfurt als Kulminationspunkt erscheinen, der in viele Richtungen wirkte. Natürlich bis zu Adornos Tod noch intensiv auch *ad personam* von Adorno und teilweise noch Horkheimer, aber auch – was Claussen betont – durch Hans-Jürgen Krahl, Alfred Schmidt oder Oskar Negt.

Mehr noch lassen sich die Impulse, die in dieser Zeit von dem Frankfurter Wissenschaftsklima ausgingen – das maßgeblich von der Kritischen Theorie geprägt war, die andere, gesellschaftskritische Denkansätze inspiriert hat und diese damit prägend beeinflusste – verstehen, wenn man einige Namen in Erinne-

nung ruft, die an dem gesellschaftskritischen Dialog beteiligt waren und Impulse der Kritischen Theorie aufgenommen, aber eben durchaus auch wieder in Verbindung mit anderen gesellschaftskritischen Analysen gesetzt haben, wie man dies bei Iring Fetscher, Ingeborg Maus, Alfred Lorenzer, Ulrich Oevermann oder Alexander Mitscherlich attestieren kann. In dieser Weise historisch kontextualisiert ergibt sich dann auch ein anderes Bild, als es in prominenten Darstellungen zur „Frankfurter Schule“, wie der berühmtesten von Rolf Wiggershaus (Wiggershaus 1997), gezeichnet wird: Ein Bild, das weniger auf Erbschaften, Tradierungen und lineare Fortwirkungen orientiert – in den Worten von Claussen also nicht auf eine „alltagsreligiöse Familienvorstellung potenzieller Vererbbarkeit geistiger Produkte“ (Claussen 2004, S. 274) und damit auch nicht auf eine „family with generations of descendants, some close, some distanced“ (Forst 2012, S. 107) ausgerichtet ist, wie auch Rainer Forst das Modell in Frage stellt.² Denn ein Erbschafts- und Generationenmodell müsste schon allein aufgrund dessen eindeutig und insofern ohne Reflexion der Dialektik aus Inspiration und Interaktion bleiben, weil eben chronologisch unzweifelhaft Habermas Horkheimer auf dessen Professur nachfolgte und, in Ermangelung eines direkten Nachfolgers von Adorno, damit im akademischen Sinn der direkte und einzige „Erbe“ der Kritischen Theorie war. Das historische Bild sollte aber statt auf ein Erbschaftsmodell stärker auf Prägekräfte, Inspirationen und Widersprüche orientieren – auf die Negation vielleicht, über die Horkheimer sagte:

Die Methode der Negation, die Denunziation alles dessen, was die Menschheit verstümmelt und ihre freie Entwicklung behindert, beruht auf dem Vertrauen in den Menschen. (Horkheimer 1991, S. 185)

Das Vertrauen in den Menschen, das freilich immer wieder enttäuscht werden muss, basiert ja gerade auf dessen Inkohärenz und Widersprüchlichkeit, die Negation als genuine methodologische Herausforderung für Kritische Theorie, ist eben nicht etwas Vergegenständlichtes, sondern zeigt sich auch in den Irrungen und Wirrungen zwischen der Senckenberganlage und dem AfE-Turm der 1970er Jahre. Insofern wirkten und wirken, so meine erste entwicklungsgeschichtliche These zur Genese der Kritischen Theorie seit Adornos Tod, Prägungen der Kritischen Theorie aus dem Frankfurter Universitätsklima der 1960er und 1970er Jahre bis in die Gegenwart weiter, nicht immer laut und selbstreferenziell, sondern oft

² Siehe hierzu auch die überzeugende Kritik von Demirović (Demirović 2012, S. 29ff.) am so genannten Generationenmodell, der zahlreiche biografische Widersprüche herausarbeitet, sowie Steinert, mit seiner Kritik an der Erzählung der Geschichte der Kritischen Theorie als „Familienroman“ (Steinert 2007).

eben auch leise – so, wie Freud sagt, die Stimme des Intellekts „leise“ (Freud 1999, S. 377) ist. Bildlich gesprochen könnte man vielleicht von Streuwirkungen der Flaschenpost sprechen – viele hatten versucht, sie zu entkorken und zu verstehen, brachten dabei aber je eigene wissenschaftstheoretische und gesellschaftspolitische Überzeugungen mit, so dass der kritische Geist der Flaschenpost immer nur ein wenig entweichen konnte und so Wirkungen entfaltete, die zu einer Pluralisierung der Kritischen Theorie einerseits führten, aber auch inspirierenden Wechselwirkungen andererseits streuten.

Zu denken wäre hier etwa an den Politikwissenschaftler Iring Fetscher, seit 1963 Professor in Frankfurt, der mit seiner Arbeit über *Von Marx zur Sowjetideologie* (1957) die dialektische Methode auf die mit dialektischem Anspruch angetretene Bewegung selbst angewandt hat und die zahlreichen Marxismen in Ost und West nicht durch eine äußerliche, sondern an ihren immanenten Widersprüchen zu kritisierende Bewegung deutete, der in seinem viel zu oft übersehenen Buch *Wer hat Dornröschen wachgeküßt? Das Märchen-Verwirrbuch* (1972) gezeigt hat, welch gewaltiges Potenzial für Gesellschaftskritik in der psychoanalytisch informierten Märchen- und Mythenanalyse liegt und mit seinem, mit Herfried Münkler herausgegebenen fünfbändigen *Pipers Handbuch der politischen Ideen* (1985ff.) bisher in dieser Genialität unerreichten Darstellung die Entstehung politischer Theorien aus den sie prägenden politischen und sozialen Konflikten und damit als gesellschaftliche Deutungen und zugleich gesellschaftliche Produkte der Kulturindustrie kenntlich gemacht hat. Fetscher prägte Münkler, der in der gegenwärtigen Debatte vor allem wegen seinen – im Übrigen: materialistischen und dabei gerade nicht moralisierenden – Kriegsanalysen bekannt ist (vgl. Münkler 2002; Münkler 2004), der aber gerade durch seine methodisch stark an Neumann erinnernde Arbeit über Machiavelli das neuzeitliche Politikdenken vom Kopf auf die Füße gestellt hat (vgl. Münkler 1981), indem er die ontologischen Wahrheitsversprechen mit ihren empirisch-materiellen Realitäten konfrontiert hat. Die Wirkung von Fetscher und Münkler in der gegenwärtigen Politikwissenschaft ist beträchtlich, hier seien nur die Namen von Harald Bluhm, Matthias Bohlender, Marcus Llanque oder Karsten Fischer genannt.

Als ebenfalls geprägt und prägend in diesem Sinne kann die Politikwissenschaftlerin Ingeborg Maus gelten, in den 1970er Jahren Mitarbeiterin und Dozentin in Frankfurt, ab 1980 temporär und ab 1992 auf Dauer Professorin in Frankfurt, zeitweise Projektmitarbeiterin bei Habermas, die maßgeblich für eine materialistische Wende in der Rechtstheorie und als „Aufklärerin der Demokratietheorie“ (Niesen 2007, S. 1309) für eine Wendung zum Subjekt im Rechtsdenken steht. Angelehnt an Neumann hat Maus gegen Unbestimmtheiten als politische Deutungsoffenheiten im Recht, insbesondere gegen Generalklauseln argumentiert und damit die Unhintergebarkeit des gesetzten Rechts in Ver-

bindung mit der radikalen Einforderung einer realen und nicht nur hypothetischen Legitimation durch den *demos* betont. Maus argumentiert ausgehend vom Anspruch einer radikalen Volkssouveränität, dass mit Blick auf das staatliche Gewaltmonopol und seine Funktion der Herstellung einer exekutiv orientierten administrativen Ordnung der eigentliche Kern des Souveränitätsgedankens, die Bindung an die Freiheit in Form der Volkssouveränität, vernachlässigt werde, wogegen das Prinzip einer möglichst weit reichenden Übertragung legislativer Kompetenzen an die gesellschaftliche Basis des *demos* gestellt wird (Maus 1992; Maus 2011). An die Überlegungen von Maus schließen in der Politik- und Rechtstheorie gegenwärtig unter anderem Sonja Buckel, Hauke Brunkhorst und Peter Niesen an.

Auch vom gesellschaftskritischen Klima der 1960/70er Jahre in Frankfurt geprägt und im Spiel der Wechselwirkungen mit der Kritischen Theorie verbunden, sind der Psychologe Alfred Lorenzer und der Soziologe Ulrich Oevermann. Die Überlegungen zur Hermeneutik von Lorenzer, seit 1974 Professor in Frankfurt, und Oevermann, seit 1977 Professor in Frankfurt, werden oft in ihrer methodischen Widersprüchlichkeit diskutiert, die auf die tatsächlich vorhandenen Differenzen zwischen Tiefenhermeneutik und objektiver Hermeneutik abhebt, wobei nicht übersehen werden sollte, dass beiden methodischen Herangehensweisen gemeinsam ist, in einer tiefen Verbundenheit mit dem Subjekt diesem keine Gewalt der Erklärung anzutun, sondern es in methodischen Variationen zum Sprechen zu bringen und seine Irrungen und Verwerfungen in und mit der bürgerlichen Gesellschaft herauszuarbeiten, indem Bedeutungen und Sinnhaftigkeiten ausgelegt und damit sein Verstehen ermöglicht wird. Insofern liefern Tiefenhermeneutik wie objektive Hermeneutik methodische Wege, durch die Analyse subjektiver Artikulationen das in diesen liegende Besondere, wie auch das Allgemeine zu extrapolieren, womit die Hermeneutik zur gesellschaftskritischen Methode weiter entwickelt und damit ihrer exegetischen Zurichtung entzogen wurde, in ihrem fortgesetzten Wandel vom christlichen Herrschaftsinstrument zum Medium für zweifelnde Herrschaftskritik (vgl. Salzborn 2012, S. 55ff.). In diesen, auch methodisch fortwährend auf die Fehlbarkeit des Subjekts (nicht nur der Interpretierten, sondern gerade auch der Interpretierenden) rekurrierenden Ansätzen haben Lorenzer und Oevermann aber auch zwei weitere Wege der gesellschaftstheoretischen Generalisierungsmöglichkeit entwickelt, die das rein ideologiekritische Verfahren ergänzen, ohne dem falschen Schein der mathematischen Quantifizierung anheimzufallen. So unterschiedlich die Tiefenhermeneutik und die objektive Hermeneutik *en détail* sind, so umfangreich sind auch die Namen derer, die sich bis in die Gegenwart den Überlegungen von Lorenzer und/oder Oevermann verpflichtet fühlen, stellvertretend seien hier Hans-Dieter König, Helmut Dahmer und Jo Reichertz genannt.

Die Geschichte der Frankfurter Gesellschaftskritik der 1960/70er Jahre ist nicht nur die Geschichte des AfE-Turms und der Senckenberganlage, sondern auch die des Sigmund-Freud-Instituts (SFI). Stellvertretend sei hier der Name von Alexander Mitscherlich genannt, seit 1960 Direktor des SFI, seit 1966 Professor an der Frankfurter Universität, der für viele, die eine weitere Vertiefung von Psychoanalyse und Kritischer Theorie erstrebten und erstreben, eine Schlüsselfigur ist: In seinem gemeinsam mit Margarete Mitscherlich verfassten Buch *Die Unfähigkeit zu trauern* (1967) hat er ganz maßgeblich den kritisch-theoretischen Gedanken am empirischen Material der frühen Bundesrepublik aufgegriffen, nach dem die an den Zwängen bürgerlicher Vergesellschaftung leidenden Subjekte zugleich auch diejenigen sind, die die Barbarei ermöglichten und exekutierten. In einem narzisstischen Mitleid mit sich selbst rekonstruierte sich nach 1945 die Generation der Täter als infantiles Opfer, die die Verantwortung für ihre Aggressionen, wie die Verantwortung für ihre Enttäuschung auf Hitler projizierte und dabei die NS-Vergangenheit derealisierte. Hier zeigte sich die Verbindung von *Subjekt-* und *Gesellschaftsorientierung*, weil das Subjekt, dem sich Kritische Theorie wie Psychoanalyse verpflichtet fühlen, oft selbst das Problem barbarischer Vergesellschaftung ist und als Emanzipationsoption nur hypothetisch in Frage kommt – und insofern in dieser konkreten Konstellation als realer Adressat ausscheidet. Mitscherlich markiert die Verbindungslinie zwischen Kritischer Theorie und Psychoanalyse mit dem Ausgangspunkt in letzterer (wie auch Klaus Horn), was für die Folgeentwicklung der Differenzierungen in der Kritischen Theorie der 1980/90er Jahre bedeutsam werden wird, weil die wechselseitigen Inspirationen von diesem Frankfurter Impuls aus fortgesetzt werden, sich die Wege einer psychoanalytisch informierten Kritischen Theorie am Beginn des 21. Jahrhunderts aber zunehmend im Sande zu verlieren drohen.

Zunächst ist hier aber festzuhalten, dass hinsichtlich der entwicklungs-genetischen Perspektive der Kritischen Theorie die Verfolgung eines weniger dogmatischen und damit weniger auf personale Erbschaftsverhältnisse hin orientierten Blickes die Pluralität gesellschaftskritischer Ansätze zeigen kann, die *auch* von der Kritischen Theorie beeinflusst wurden und ihrerseits wiederum auf kritisch-theoretische Überlegungen Einfluss genommen haben. Um das Projekt einer Kritischen Theorie am Beginn des 21. Jahrhunderts wäre es insofern vielleicht günstiger bestellt, wenn in den Dissonanzen auch die Kohärenzen gesehen würden. Der Weg dahin führt über zwei Umwege: den nach Starnberg und den nach Hannover, was die Fortentwicklungen der Kritischen Theorie in, über und vermittels der Personen Jürgen Habermas und Oskar Negt erfasst.

Wege aus Frankfurt: Starnberg und Hannover

Alex Demirović hat darauf hingewiesen (Demirović 2012), dass Kritische Theorie in ihrem Kern stets die materiell-ökonomischen Reproduktionsverhältnisse mitgedacht hat, auch wenn sie in den Schriften nicht immer unmittelbar sichtbar waren. Eine der zentralen Kritiken an Habermas zielt ja nicht zuletzt darauf: den materiellen Kern bürgerlicher Vergesellschaftung zu ignorieren und stattdessen dem ideologischen Schein des diskursiv freien Individuums anheimzufallen (vgl. Elbe 2014). Historisch ausschlaggebend für diesen *sidedrift* scheint mir eine Paradoxie der Frankfurter Situation. Als freilich konflikthafte Idyll gesellschaftskritischer Forschung, wie sie derart an keinem zweiten Ort in der Bundesrepublik der späten 1960er und frühen 1970er Jahre betrieben wurde (Berlin war bewegungs-, Marburg parteinäher; vgl. Peter 2007), kreiste die gesellschaftskritische Debatte in Frankfurt um hart erfochtene Erkenntnisfortschritte, in denen die kritisch-theoretische Reflexion intensiv, kontrovers und detailliert erfolgte, aber dabei notwendig zwei Diskrepanzen hervorbrachte: Erstens kam in diesem Eldorado der Kritischen Theorie die Wahrnehmung für die eigene objektive Rolle im Wissenschaftssystem der Bundesrepublik (und die Wahrnehmung für eine verhältnismäßige Marginalisierung kritischer Ansätze) und damit das Bewusstsein für die Innen-Außen-Relation der eigenen Debatten schleichend abhandeln, zweitens wurden damit ebenso notwendig Reflexionspotenziale über die eigenen Schwächen – eben nicht im „innerkritischen Dialog“, also allein zwischen unterschiedlichen Anhänger(inne)n der Kritischen Theorie, sondern in der wissenschaftlichen wie politischen Auseinandersetzung mit der affirmativen und positivistischen Mehrheit des bundesdeutschen Wissenschaftsbetriebs – minimiert und vernebelt.

Habermas' Weggang 1971 von Frankfurt ans Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt nach Starnberg (vgl. Leendertz 2014), der vielfach als Irrweg dargestellt wurde, war eine durchaus nachvollziehbare Reaktion auf dieses Problem. Habermas hat die Konfrontation mit konkurrierenden, tendenziell hegemonialen Wissenschaftsparadigmen wie der Systemtheorie gesucht (vgl. Füllsack 2010) und damit den Versuch unternommen, die eigene Position in der konkreten Auseinandersetzung mit konkurrierenden Überzeugungen im Wissenschaftssystem der Sozial- und Geisteswissenschaften zu verteidigen und zu schärfen, was notwendig aber eben immer auch die eigene Gesellschaftskritik abschwächt. Denn das Ambivalente der Kritischen Theorie, nie dazuzugehören und zugleich nie wirklich ausgeschlossen zu sein, wird in einem Versuch der Versöhnung notwendig einseitig aufgehoben, zugleich lag darin aber auch die Chance, Kritische Theorie nicht zur reinen Selbstvergewisserung verkommen zu lassen – als Kritischer Theoretiker, der eben auch selbst Subjekt ist, das leidet und, weil es sich kein richtiges Leben im falschen

schaffen *kann*, den faktisch unaufhebbaren Widerspruch trotzdem zu kompromittieren versucht. Habermas' Ziel, durch „Verhandlungen, Selbstverständigungs- und Gerechtigkeitsdiskurse“ prozedural „vernünftige bzw. faire Ergebnisse“ herzustellen (Habermas 2009, S. 79) und so in einer „sich selbst organisierenden Rechtsgemeinschaft“ (Habermas 1992, S. 370) eine „dezentrierte Gesellschaft“ (Habermas 1992, S. 362) zu schaffen, zeigen die Hoffnung für das Subjekt, ohne allerdings ihre Enttäuschung als *notwendig* in ihrer negativen Vergesellschaftung begründet mitzudenken. Historisch-rekonstruktiv liegt insofern in dem Auszug von Habermas nach Starnberg, der auch Prägungen von Kritischen Theoretiker(inne)n wie Helmut Dubiel und Seyla Benhabib inkorporierte, und seiner späteren Rückkehr nach Frankfurt für die Geschichte der Kritischen Theorie der, auch bei Habermas werkgeschichtlich nachvollziehbare Versuch, bei der im Frankfurt der 1960er und 1970er Jahre strukturanalytisch betriebenen Gesellschaftskritik den Blick für das Subjekt nicht zu konterkarieren, wobei es in seinem Subjektverständnis nicht um ein psychoanalytisches Verstehen des Leidens oder eine Kritik von Leiden aus einer strukturanalytischen Perspektive geht, sondern vielmehr um ein Verständnis von Subjektivität, sondern allein an die kommunikationstheoretische Aufhebungen von Leiden durch Deliberation glaubt.

Ignoriert man einmal alle persönlichen Kränkungen und Beleidigungen der Frankfurter Erfahrungen in den 1960er und 1970er Jahren, die auch zu wechselseitigen Verhärtungen der Auseinandersetzungen beigetragen haben (freilich: dies zu postulieren fällt mir als jemandem, der diese nicht selbst erlebt hat, leicht), dann erlangt meine zweite entwicklungsgeschichtliche These zur Genese der Kritischen Theorie seit Adornos Tod vielleicht Überzeugungskraft: Die späteren Dissonanzen in den 1980er Jahren haben maßgeblich im Konflikt der kritisch-theoretischen Ansprüche zwischen *Subjektorientierung* und *Gesellschaftsorientierung* ihren Ursprung, Habermas' Orientierung auf eine Kritische Theorie ohne fundierte Kritik der ökonomischen Basis der bürgerlichen Gesellschaft ist Ausdruck einer Hinwendung zur *Subjektorientierung*, seine Fokussierung auf die Herausarbeitung der „conditions under which human interaction would be free from domination“ (Anderson 2000, S. 50), mit der sich alle seine kommunikations- und deliberationstheoretischen Arbeiten verstehen lassen (vgl. v. a. Habermas 1962; Habermas 1981; Habermas 2009) und der sich auch bereits aus den (selbst-)reflexiven Debatten im Starnberger MPI andeuten (vgl. Leendertz 2010; Leendertz 2014, S. 108f.), eine Konsequenz dieser Differenzierungsprozesse.

Starnberg war der – nicht zuletzt aufgrund der gesellschaftswissenschaftlichen Umorientierung der Max-Planck-Gesellschaft: gescheiterte – Versuch der wissenschafts*immanenten* Etablierung der Kritischen Theorie. Hannover markierte den gegenläufigen Versuch zur Aufrechterhaltung des Wahrheitsanspruchs der Kritischen Theorie, der seine Referenz nicht in der Wissenschaft, sondern der

Gesellschaft findet. Hannover war impulsiv, radikal, intervenierend. Oskar Negt trifft 1970, nachdem die Forderung von Studierendenseite, er solle Direktor des IfS in Frankfurt werden, nicht durchsetzbar war und er einen Ruf nach Hannover angenommen hatte, dort auf den Sozialpsychologen Peter Brückner, beide prägen ein universitäres und mehr noch außeruniversitäres Klima der Gesellschaftskritik, das lange Jahre wirken sollte. Negt ist intensiv politisch engagiert, für die SPD, dann den SDS, umfangreich in der gewerkschaftlichen Erwachsenenbildung aktiv, formuliert in seinem Buch *Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen* (1968) den als bahnbrechend angesehenen Gedanken, dass exemplarisches Lernen dem (auswendig gelernten) reinen Faktenwissen der Vorzug zu geben sei, wird Mitbegründer und wissenschaftlicher Begleiter der alternativpädagogischen Glockseeschule in Hannover und entwickelt in seinen Analysen kapitalistischer Arbeits- und Produktionsverhältnisse neue Perspektiven für die Arbeiterbewegung, die ausgehend von ihren konkreten Lebenserfahrungen gesellschaftstheoretisch von unten nach oben reflektieren sollten. Bis zur realen Abwicklung des Psychologischen Instituts und der faktischen Abwicklung der Kritischen Theorie Mitte der 2000er Jahre ist Hannover – neben Frankfurt – der zentrale Kristallisationsort für Kritische Theorie, auch wenn größere Gemeinschaftsprojekte scheitern, agieren in Hannover mit unter anderem Gert Schäfer, Joachim Perels, Jürgen Seifert, Peter Bulthaupt, Regina Becker-Schmidt, Gudrun-Axeli Knapp, Rolf Pohl, Alfred Krovoza und Detlev Claussen maßgebliche Kritische Theoretiker/innen, die sowohl *Subjektorientierung* – in der Integration von psychoanalytischen und feministischen Ansätzen in kritisch-theoretische Reflexionen – wie *Gesellschaftsorientierung* – in Strukturanalysen des Rechts und historisch inspirierter Kritik von Nationalsozialismus und Postnazismus – weiterverfolgen.

Habermas wie Negt vollziehen in ihren Überlegungen insofern beide eine Wendung zum Subjekt, was man bei beiden schon an ihrem Engagement in der Studierendenbewegung sehen konnte, der etwa Adorno aufgrund seiner fortbestehenden Kritik an den realexistierenden Subjekten bürgerlicher Vergesellschaftung mindestens irritiert, letztlich aber auch ablehnend gegenüberstand (vgl. Gilcher-Holtey 1998). Die Wege von Habermas und Negt waren aber nicht nur geografisch different: Während Habermas' Wende zum Subjekt primär auf die idealen Dimensionen der Ermöglichung von Freiheit zielte, war Negts Blick auf die materiellen Grundlagen dieser Hoffnung auf Freiheit gerichtet. Und noch ein zweiter Unterschied ist wichtig: Habermas hat sich in Richtung Starnberg aus den skizzierten Gründen in das Referenzsystem Wissenschaft als diskursiven Ort orientiert, in Hannover wurde hingegen der „außerakademische Wahrheitsanspruch“ (Claussen 2004, S. 276) der Kritischen Theorie betont, in dem das Referenzsystem Wissenschaft nicht zentral war. Gerade deshalb erlangte in Hannover die *Gesellschaftsorientierung* auch wieder stärkere Relevanz als in Starnberg.

Highway und ...³

Habermas ging 1983 zurück nach Frankfurt, betonte mehrfach, selbst nicht schulbildend tätig sein zu wollen und auch, nicht zuletzt aus biografischen Gründen, nicht widerspruchsfrei als Kritischer Theoretiker etikettiert werden zu können (vgl. Claussen 2004). Gleichwohl ist es vor allem sein Name, der heute öffentlich mit den Labels Frankfurter Schule und Kritische Theorie assoziiert wird – auch, so muss aus Sicht eines im Hannover der 1990er Jahre wissenschaftlich sozialisierten Sozialwissenschaftlers selbstkritisch eingeräumt werden, weil am Standort Hannover dieselben Fehler der 1960/70er Jahre aus Frankfurt wiederholt wurden, aus denen man hätte zumindest lernen können, dass eine universitäre Abwicklung der Kritischen Theorie, wie sie von der Universität Hannover aktiv betrieben wurde, nur durch langfristige wissenschaftspolitische Strategien hätte verhindert werden können. Proklamation hin, Proklamation her: Habermas hat faktisch Wissenschaftsschulen gebildet – in vielfältiger Hinsicht. Und blickt man mit dem Wissen der Gegenwart aus den 1980er Jahren von Frankfurt aus in die Zukunft, dann zeigt sich, dass die seither von und im Anschluss an Habermas beschrittenen Wege sich bis in die Gegenwart zu einem komfortablen Highway ausgebaut haben, der zentral mit den Namen Axel Honneth, Rainer Forst und dem Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ verbunden ist.

Als prägend muss zunächst Honneth angesehen werden, intellektuell, aber auch institutionell in seiner Funktion als Direktor des IfS. Honneth, 1990 in Frankfurt habilitiert und nach Professuren in Konstanz und Berlin seit 1996 Professor in Frankfurt, seit 2001 auch Direktor des IfS, betont anknüpfend an Habermas, dass sich die Hoffnung nicht mehr „auf die Sphäre der Arbeit“ richte, weil damit „geschichtsmetaphysische Spekulationen verknüpft“ seien, sondern die „emanzipationstheoretische Begrifflichkeit“ umgestellt werden müsse auf den „Begriff des kommunikativen Handelns“ (Honneth 1998, S. 67). Zugleich sieht Honneth die Aufgabe des Frankfurter IfS darin, nachdem man sich dort gut drei Jahrzehnte mit industriesoziologischen Fragen befasst hatte (siehe hierzu auch Demirović 1999b; Honneth 2002), Philosophie und Sozialforschung „wieder zusammenführen“ (Honneth 2003, S. 84) und den inhaltlichen Fokus auf „Paradoxien der kapitalistischen Modernisierung“ zu legen, um ein „neues gesellschaftstheoretisches Modell“ zu erarbeiten (Honneth 2003, S. 87), was einerseits zu der

³ Ich werde im Folgenden lediglich auf die Entwicklungen im deutschen Sprachraum eingehen und den internationalen Kontext vernachlässigen, was fraglos nicht systematisch zu rechtfertigen ist (im Gegenteil: die internationale Erweiterung der Darstellung ist der Sache nach wichtig und notwendig), sondern allein arbeitsökonomische und darstellungspragmatische Gründe hat.

interdisziplinären Zusammensetzung des IfS-Kollegiums geführt hat (dem gegenwärtig u. a. Klaus Günther, Kai-Olaf Maiwald, Sighard Neckel, Juliane Rebentisch, Ferdinand Sutterlüty und Stephan Voswinkel angehören), andererseits im proklamierten Selbstverständnis des IfS seinen Niederschlag findet:

Ziel der gegenwärtigen Institutsarbeit ist es, empirische und theoretische Forschungsprojekte im übergreifenden Rahmenprogramm ‚Paradoxien der kapitalistischen Modernisierung‘ zu bündeln und zu einem kritischen Verständnis des gesellschaftlichen Strukturwandels beizutragen. (o.V. 2014)

Mit dieser Selbstverortung der eigenen Forschung, aber auch der Arbeit des IfS, schließt Honneth einerseits an Habermas und dessen *Subjektorientierung* an, modifiziert andererseits diese aber entscheidend – in Richtung eines Anspruchs auf Reaktualisierung der *Gesellschaftsorientierung* Kritischer Theorie. Denn Honneths politische Philosophie kreist nicht, wie die von Habermas, um den Begriff des kommunikativen Handelns, sondern um den der Anerkennung und damit den der Freiheit, die er gesellschaftstheoretisch fundiert (vgl. Forst u. a. 2009). Honneth bezieht sich dabei auf die „konstitutiven Sphären unserer Gesellschaft“, die er „als institutionelle Verkörperungen bestimmter Werte“ begreift, „deren immanenter Anspruch auf Verwirklichung als Hinweis auf die jeweils sphärenspezifischen Gerechtigkeitsprinzipien dienen kann“ (Honneth 2011, S. 9). Insofern kann dann die moderne Gesellschaft auch als Umsetzung bestimmter Werte in den Strukturen begriffen werden (vgl. Honneth 2011, S. 14ff.). Freiheit ist für Honneth die „Autonomie des Einzelnen“ (Honneth 2011, S. 35) und „individuelle Freiheit“ der „normative Grundstein aller Gerechtigkeitsvorstellungen“ (Honneth 2011, S. 38), zu der auch das Recht des „Ausstiegs aus dem Netzwerk kommunikativen Handelns“ (Honneth 2011, S. 152) gehört, da Öffentlichkeit kein „oberster Gerichtshof“ sei (Honneth 2011, S. 472).

An diesem Anspruch von Honneth ist zweierlei bemerkenswert: erstens stellt er sich offensiv dem Problem, *Subjekt-* und *Gesellschaftsorientierung* wieder zusammenführen zu wollen und hierfür auch in einem hegelianisch moderierten Begriff gesellschaftliche Strukturen als Verwirklichungsorte subjektiver Prinzipien zu sehen, zweitens fokussiert er auf eine radikale Freiheit des Subjekts, letztlich auch gegen die kommunikative Gemeinschaft. Damit greift er begrifflich zwei Fundamentalprobleme auf, die im Denken von Habermas von vielen als Abwendung vom Anspruch Kritischer Theorie gesehen wurden, und löst die Frankfurter Kritische Theorie auch von der Theorie des kommunikativen Handelns, weil er dem Subjekt genau jene Freiheit zuerkennt, die bei Habermas noch lediglich eine Freiheit *zur* Kommunikation, aber keine Freiheit *von der* Kommunikation sein kann.

An diese intellektuelle Wende anschließend, die im Frankfurter Selbstbild weit weniger als Bruch mit Habermas wahrgenommen wird, als sie es objektiv ist, formuliert Rainer Forst dann den vermittelnden Gedanken zwischen *Subjekt-* und *Gesellschaftsorientierung*, der Frankfurt letztlich zum Highway werden lässt – weil sich dort nicht nur (wie in der gesamten Zeit nach Adorno) immer wieder kritisch-theoretische Positionen finden, sondern weil es gelingt, im Jahr 2007 ein Exzellenzcluster in Frankfurt zu etablieren (EXC 243: „Die Herausbildung normativer Ordnungen“; vgl. Exzellenzcluster 2012), das einen gesellschaftskritischen Anspruch mit erheblichen materiellen Möglichkeiten zur Erforschung von Gesellschaft ausstattet.

Der gesellschaftskritische Schlüssel von Forst ist der Begriff der Rechtfertigung. Forst verknüpft in seinen Überlegungen *Subjekt-* und *Gesellschaftsorientierung*, wenn er die Rechtfertigung von politischer Herrschaft an die Frage der Legitimation rückbindet und zugleich betont, dass Rechtfertigung sich konkret gestaltet, von realen historischen Akteuren, die die Rechtfertigungen für die „normative Ordnung, der sie unterworfen sind“, infragestellen (Forst 2011, S. 14). Auch wenn hier noch die utopische Hoffnung Habermasscher Prägung aufscheint, nach der es auch Forst um „gerechtfertigte, Willkür ausschließende und nichtdominierende Herrschaft“ (Forst 2011, S. 17) geht und sich daraus für ihn die Frage ergibt, wie Normrechtfertigung zu einer diskursiven Praxis wird, sieht Forst den Ursprung nicht im Diskurs, sondern im „sozialen Konflikt“ (Forst 2011, S. 14) und damit in der materiellen und nicht der ideellen Grundierung von Gesellschaft. Unterworfenen sind für Forst Subjekte der Rechtfertigung, wobei die Person „ebenso unersetzbar wie sie eine unter vielen ist“ (Forst 2011, S. 16), womit Forst den ambivalenten Subjektbegriff der Kritischen Theorie von Adorno und Horkheimer aufgreift, die Überlegungen von Honneth weiterführt und zu einem Verständnis eines vergesellschafteten Subjekts gelangt, von dessen (an dieser Stelle: nicht einfach nur diskursiver) *Subjektorientierung* aus sich ein allgemein-gesellschaftstheoretisches Modell wieder denken lässt, das nicht in der Deskription verharret, was sich auch in der Überlegung von Forst zeigt, nach der Macht zwar diskursiver Natur sei, der Kampf um Macht aber als „Kampf um die Möglichkeit der Strukturierung oder gar Beherrschung des Rechtfertigungshaushaltes anderer“ (Forst 2011, S. 22) begriffen wird.

Im von Forst und Klaus Günther geleiteten Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ (dem u. a. Christopher Daase, Nicole Deitelhoff, Nikita Dhawan, Andreas Fahrmeir, Axel Honneth, Karl-Heinz Kohl, Matthias Lutz-Bachmann, Christoph Menke, Harald Müller, Sighard Neckel, Martin Seel und Jens Steffek angehören) wird dieser Ansatz intensiv verfolgt, die Potenziale für eine Reaktualisierung einer Kritik moderner, kapitalistischer Vergesellschaftung sind vorhanden, wenngleich auch bisher noch nicht konkretisiert ausformu-

liert. Der Normative-Orders-Ansatz argumentiert nicht funktional, sondern es geht um die „*internen* Perspektiven, Prozesse, Prozeduren und Auseinandersetzungen bei der Herausbildung von Ordnungen des Handelns und Denkens, insbesondere um die Wertungen, die institutionellen Ordnungen zugrunde liegen“ (Forst/Günther 2011, S. 11, Hervorhebung im Original). Normative Ordnungen dienen der „Rechtfertigung von sozialen Regeln, Normen und Institutionen“ (Forst/Günther 2011, S. 11), sie setzen Rechtfertigungen voraus und schaffen diese zugleich, wobei Spannungen zwischen „Rechtfertigungsansprüchen und geronnener Ordnung“ (Forst/Günther 2011, S. 12) bestehen, in denen normative Ordnungen als „Rechtfertigungsordnungen“ fungieren, die zwischen „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ vermitteln:

Es handelt sich um die faktisch bestehenden, anerkannten und praktizierten Normen, die aber zugleich auch einen Geltungsanspruch erheben, der die Faktizität überschreitet und als Anker für die kritische Konfrontation einer existierenden normativen Ordnung mit ihrem eigenen Anspruch dienen kann. (Forst/Günther 2011, S. 15f.)

Die von Frankfurt ausgehenden Impulse der Gegenwart weisen aber potenziell – auf diesem begonnenen Rückweg zu Grundüberlegungen Kritischer Theorie vor Habermas – über ein analytisches Setting hinaus und skizzieren damit den Anspruch, den Honneth ganz explizit formuliert, wenn er nicht nur die Verbindung von Philosophie und Sozialforschung fordert, sondern auch die Notwendigkeit einer erneuerten Konzeption von Gesellschaftskritik betont (dass dabei die Optionalitäten für eine *Gesellschaftsorientierung* zwischen einem Anschluss an einer an Horkheimer und Adorno angelehnten Negation und einer an Habermas angelehnten Diskursethik gegenwärtig weit auseinanderklaffen, ist unzweifelhaft). Gleichwohl geht es im Zentrum um einen „integralen Anspruch kritischer Gesellschaftstheorie“ (Saar 2014), bei der das Subjekt doppelt berücksichtigt werden muss: als leidendes, aber auch als die Ordnungen des Leidens (re-)produzierendes. In genau jener Ambivalenz kehrt die *Gesellschaftsorientierung* zurück, denn Kritische Theorie sollte, wie Rahel Jaeggi sagt, mit ideologiekritischem Anspruch zur „Kritik von Lebensformen“ beitragen (Jaeggi 2014). Bei dieser Kritik kann Jaeggi folgend keine Gleichrangigkeit subjektiver Lebensentwürfe angenommen werden, weil eben jede subjektive Variation als „kulturelle und soziale Reproduktion menschlichen Lebens“ (Jaeggi 2014, S. 21) bzw. als Zusammenhang von „Praktiken und Orientierungen und Ordnungen sozialen Verhaltens“ (Jaeggi 2014, S. 89) selbst auf soziale und politische Konflikte reagiert, sie aber eben auch zugleich wieder hervorbringt und damit reproduziert. Weil sich die Subjekte an der Ordnung, die für ihre Unterwerfung verantwortlich ist, beteiligen und sie damit aufrechterhalten, muss Gesellschaftskritik Martin Saar (Saar 2007, S. 59)

folgend, genau hier mit der Kritik ansetzen und sich damit nicht nur auf ein „Ringens um einen angemessenen Begriff der Kritik“ (Schmidt 2012, S. 54) beschränken, sondern in einer, wie Robin Celikates sagt, „Erneuerung der Kapitalismuskritik“ mit Bezugnahme auf konkrete soziale Kontexte vom Kritikbegriff zur „substanziellen Gesellschaftskritik“ zurückkehren (Celikates 2014; vgl. Celikates 2009) und dabei auch auf die von Regina Kreide formulierte Frage fokussieren, wie sich „die Demokratie unter kapitalistischen Bedingungen retten lässt, die extreme Ungleichheit befördern“ (Kreide 2014).

... Trampelpfade

Abseits des Frankfurter Highways finden sich weitere, zum Teil lose mit der jüngeren Frankfurter Tradition verbundene, zum Teil an die Hannoveraner Lesarten anschließende, zum Teil auch relativ unabhängige Trampelpfade, auf denen der Anspruch Kritischer Theorie ebenfalls weiterverfolgt wird, auf denen um Reaktualisierung kritisch-theoretischen Denkens gearbeitet wird, die jedoch nun, am Beginn des 21. Jahrhunderts, nicht lokal, sondern vor allem anhand von verbindenden Themenfeldern konzeptualisiert werden können.

Eines der zentralsten Themen der Kritischen Theorie war stets die Auseinandersetzung mit *Antisemitismus*, dessen Erforschung einer der kritisch-theoretischen Trampelpfade am Beginn des 21. Jahrhunderts ist. In der sozialwissenschaftlichen Antisemitismusforschung, in der neben kritisch-theoretischen Ansätzen vor allem systemtheoretische und postmoderne reüssieren, zählen zu den einflussreichsten Ansätzen die von Detlev Claussen und Moishe Postone. Claussen schließt mit seinen Überlegungen unmittelbar an die *Dialektik der Aufklärung* an und vertieft die Überlegungen zur Kulturindustrie und damit zur warenförmigen Austauschbarkeit in der antisemitischen Projektion (Claussen 1987), während Postone um intellektuelle Aufklärung der strukturellen Parallelitäten von antisemitischer Denk- und bürgerlicher Waren(fetisch)form und der mit ihnen verknüpften antinomischen Einheit von Abstraktem und Konkretem bemüht ist (Postone 1982). Neben den Arbeiten des Verfassers dieses Beitrags, die den Versuch der Integration von sozialwissenschaftlichen Antisemitismustheorien unter dem Primat, den Antisemitismus als Theorie der bürgerlichen Gesellschaft selbst zu denken, um die Ergründung des Verhältnisses von individuellen und strukturellen Interdependenzen bemüht sind (Salzborn 2010), sind besonders Lars Rensmann (Rensmann 1998) und Eva-Maria Ziege (Ziege 2009) zu nennen, die beide jeweils unterschiedliche Rekonstruktionen der Bedeutung des Antisemitismus in den Überlegungen der Kritischen Theorie vorgelegt haben, wobei Rensmann überdies eine Vertiefung der Analyse zwischen kritischen Theo-

rien über den Antisemitismus und Genesen von politischer Kultur entwickelt hat (Rensmann 2004). Während hier die Hauptreferenzen vor allem Adorno und Horkheimer sind, fokussieren Stephan Grigat (Grigat 2006) und Gerhard Scheit (Scheit 2004) unter wesentlicher zusätzlicher Bezugnahme auf Neumann auf die antisemitische und totalitäre Vergesellschaftung im Islam, insbesondere mit Blick auf den Iran. Da das antisemitische Individuum von jeher als Subjekt für die Kritische Theorie ausfällt und sich in ihm die barbarischen Potenziale der Aufklärung personalisieren, liegt der Fokus der kritisch-theoretischen Antisemitismusforschung primär auf einer *Gesellschaftsorientierung* der Analyse.

Gerade dem intellektuellen Einfluss von Ingeborg Maus ist es zu verdanken, dass die *Rechtstheorie* als kritisch-theoretischer Trampelpfad nicht nur immer noch, sondern in erheblichem Maße wieder zum Gegenstand kritisch-theoretischer Reflexionen wird – hier natürlich auch in Anschluss an Neumann und Kirchheimer, aber auch unter Integration von Ansätzen wie denen von beispielsweise Antonio Gramsci und Nicos Poulantzas. Als wichtiger publizistischer Ort der Kritischen Theorie hat sich über Jahrzehnte die *Kritische Justiz* gehalten, die zwar immer auch andere Ansätze integriert hat, in der aber gesellschaftskritisches Denken unter anderem dank Joachim Perels, Rainer Erd und Jürgen Seifert möglich und sie damit als Brückenbauerin auch in der Rechtswissenschaft präsent blieb. Die *Kritische Justiz* hat bemerkenswerterweise den Generationenwechsel geschafft und erscheint heute als innovatives und interventionsfähiges Publikationsorgan, das besonders aufgrund seiner Kreativität viel Potenzial für die Kritische Theorie bietet. In einer neuen kritischen Rechtswissenschaft stechen besonders Andreas Fischer-Lescano (Fischer-Lescano 2005), Andreas Fisahn (Fisahn 1993) und Sonja Buckel (Buckel 2013) heraus. Das Anliegen dieser kritischen Rechtstheorie besteht darin, Recht als Ermöglichungsressource für soziale Emanzipation zu begreifen, das weder einem Selbstzweck, noch einem unpolitischen Begründungszusammenhang entspringt und in seiner Dialektik immer Ausdruck der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Konflikte ist. Die tiefe Verbundenheit mit der Grundambivalenz der Kritischen Theorie zwischen *Subjekt-* und *Gesellschaftsorientierung* bringt Sonja Buckel mit Blick auf die rechtlichen Analysen von Migrationspolitik auf den Punkt: „Es gibt keine gute Migrationspolitik, nur eine weniger schlechte.“ (Buckel 2014) Stärker in Anlehnung an Habermas, als an Maus sind im Kontext globaler Rechts- und Demokratietheorie noch die Ansätze von Regina Kreide (Kreide 2008) und Hauke Brunkhorst (Brunkhorst 2012) hervorzuheben, die ihren Fokus auf Fragen internationaler bzw. transnationaler Gerechtigkeit legen und so auch das subjektorientierte Ermöglichungspotenzial von Recht und die Idee einer globalen Gerechtigkeit betonen. Hier scheint dann auch die Frage des Verhältnisses von positivem Recht und politischem bzw. sozialem Rechtsanspruch und die mit diesen verbundenen Konflikt-

felder wieder auf, wie auch die Beziehung zwischen materiellem Recht und dessen realer, nicht allein formaler Legitimation.

War die Kritik der *politischen Ökonomie* bei Adorno und Horkheimer immer implizit, aber selten explizit Gegenstand ihrer Überlegungen, lassen sich – in zum Teil sehr unterschiedlicher Akzentuierung – Perspektiven Kritischer Theorie auf diesem Weg ausmachen, die vor allem auf die *Gesellschaftsorientierung* zielen: Zu denken ist hier etwa an die Arbeiten von Claus Offe (Offe 2003), Wolfgang Streeck (Streeck 2013) oder Alex Demirović (Demirović 2007), die – trotz ihrer sehr differenten Analysen – alle demokratiethoretische Überlegungen mit materieller Gesellschaftstheorie verbinden und die sich wandelnden Verhältnisse zwischen Demokratie und Kapitalismus, die gesellschaftliche und globale Arbeitsteilung reflektieren und dabei einen gesellschaftskritischen Anspruch zugrunde legen, der auf partizipative Erweiterung zielt. Die ökonomische Dominanz im Kapitalismus, so die Grundüberlegung, prästrukturiere politische und soziale Prozesse und generiere so In- und Exklusionsmechanismen, durch die Partizipation faktisch eingeschränkt werde. Demirović etwa betont dabei die „Selbstreflexion auf die materielle Wissenspraxis des emanzipatorischen, aufklärerischen Denkens innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung“ als zentral für die Auseinandersetzung (Demirović 2014).

Der *Feminismus* hat seit der zweiten Frauenbewegung generell kritische Implikationen, allerdings waren diese in ihrer Mehrheit nie kritisch-theoretisch, was vor allem mit einem Begründungsproblem zusammenhängt: Während feministische Ansprüche zwischen politischer Frauenbewegung und wissenschaftlichem Feminismus immer auf eine konkrete Verbesserung der Lebenssituation von Frauen zielten, war es gerade die negative *Gesellschaftsorientierung* der Kritischen Theorie, die die Bezugnahme sperrig gemacht hat. Das Adornosche Paradigma, nach dem es kein richtiges Leben im falschen gebe, steht mit dem feministischen Anspruch, das Leben von Frauen im Hier und Jetzt zu verbessern, im Widerspruch. Dass dieser Widerspruch nur ein scheinbarer ist und dass Kritische Theorie eben neben der *Gesellschafts-* auch die *Subjektorientierung* für gleichermaßen zentral (und, wie gezeigt, eben auch genuin in Ambivalenz konstituiert) hält, haben feministische Kritische Theoretikerinnen herausgearbeitet, vor allem Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp (Becker-Schmidt/Knapp 2000). Ihnen geht es, neben einer Kritik an „androzentrischen und Mütterlichkeit idealisierenden Zügen“ bei Horkheimer (Knapp 2012, S. 183), vor allem darum, die „doppelte Vergesellschaftung“ von Frauen kenntlich zu machen (Becker-Schmidt 2004), in der entgegen des allgemeinen Mythos weibliche Erwerbs- und Reproduktionsarbeit nicht die Ausnahme, sondern historisch die Regel war, wodurch Frauen eben doppelt in die gesellschaftlichen Reproduktionsverhältnisse eingebunden sind. Das fortwährende Anliegen einer feministischen Kriti-

schen Theorie ist insofern, in den Worten von Knapp, den „Herrschaftsaspekt im Verhältnis der Geschlechter und die Verfassung männlicher und weiblicher Subjektivität“ zu reflektieren (Knapp 2012, S. 182) und diesen auf die für die feministische Wissenschaft zentrale Ambivalenz von Öffentlichkeit und Privatheit zu beziehen.

Als ein Trampelpfad, der starke Hannoveraner Referenzen hat, aber auch (wieder) Anknüpfungspunkte an das Frankfurter SFI nimmt, ist der Bereich der *Politischen Psychologie* zu nennen. Auch wenn abzuwarten bleibt, ob eine erneute Etablierung einer „kritischen Theorie des Subjekts“ (Horn 1972) gelingt, sind im Feld einer psychoanalytisch engagierten (und damit primär auf die *Subjektorientierung* zielenden, die hier nicht nur meint, das Leiden des Subjektes zu minimieren, sondern den Blick auch zunächst auf das Individuum zu richten, es aber zugleich als vergesellschaftet zu begreifen) Kritischen Theorie referenzierend die Ansätze und auf sie aufbauenden Weiterentwicklungen von Alfred Krovoza (Krovoza 1996), Rolf Pohl (Pohl 2004), Hans-Dieter König (König 2006) und Hans-Joachim Busch (Busch 1989) zu nennen. Auch hier, wie in den meisten anderen thematischen Feldern, liegen freilich schon allein zwischen den vier genannten keine homogenen Referenzsysteme vor und die Anknüpfungen und Weiterentwicklungen werden dann, etwa bei Jan Lohl oder Sebastian Winter, immer weitläufiger, jedoch ist der Orientierung auf die Politische Psychologie gemeinsam, die bürgerlichen Vergesellschaftungen und damit die Zumutungen der aus der Dialektik der Aufklärung resultierenden modernen Ambivalenzen und Zerrissenheiten des Subjekts zu ergründen und im Subjektiven das Allgemeine zum Sprechen zu bringen, so also *Subjekt-* mit *Gesellschaftsorientierung* wieder zu verknüpfen, gerade auch in ihrer Historizität und ihrer Genealogie die Vermachtungen der bürgerlichen Gesellschaft in ihren Einschreibungen in subjektive Verarbeitungsprozesse kenntlich zu machen und damit die Referenzialität von Subjekt und Gesellschaft, auch und besonders in ihren unbewussten Dimensionen, herauszustellen.

Einen etwas unkonventionellen Trampelpfad der Kritischen Theorie am Beginn des 21. Jahrhunderts stellen zwei Projekte dar, die weniger wegen eines gemeinsamen inhaltlichen Fokus, sondern des sie verbindenden methodischen Anliegens der *integrierenden Verbindung* von unterschiedlichen gesellschaftskritischen, respektive kritisch-theoretischen Ansätzen bedeutsam sind: die *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie*, in der dieser Beitrag erscheint, und die *Zeitschrift für kritische Theorie*. Letztere ist zugleich auch Produkt eines philosophischen Trampelpfades der Kritischen Theorie, in dem die ästhetischen, religions- und sozialphilosophischen Überlegungen von Horkheimer, Adorno und Benjamin aufgegriffen wurden und die besonders mit den Namen Hermann Schweppenhäuser, Christoph Türcke und Günther Mensching verbunden sind.

Verbindungslinien, nicht Gemeinsamkeiten

Axel Honneth hat in seiner Differenzierung der Entwicklungslinien in der Kritischen Theorie nach Adorno drei Varianten herausgestellt, die er „Radikalisierung des Negativismus“, „Orientierung an sozialen Bewegungen“ und „grundbegriffliche Revision“ genannt hat (Honneth 1998, S. 65 ff.). Während die erste Variante inhaltlich auf Ähnliches orientiert, wie ich es hier mit dem Begriff der *Gesellschaftsorientierung* vorgeschlagen habe, bilden die beiden letzten Varianten in Honneths Begriffsinstrumentarium eine Differenzierung aus den von mir als *Subjektorientierung* vorgeschlagenen Momenten – wenn man es überspitzt auf den Punkt bringen wollte, vielleicht die Differenz zwischen der *Subjektorientierung*, wie sie Negt verfolgt und der *Subjektorientierung*, wie sie Habermas vertritt. Interessant ist, dass die Systematisierung der Geschichte der Kritischen Theorie seit Adorno auch von Gudrun-Axeli Knapp mit Blick auf die feministische Rezeption ganz ähnlich gefasst wird: Im Begriff der „spannungsreichen Gleichzeitigkeit“ sieht Knapp eine Ausdifferenzierung von Ansätzen, die entweder an Überlegungen zur „gesellschaftlichen Durchsetzungsmacht instrumenteller Vernunft“ anschließen (was meinem Begriff der *Gesellschaftsorientierung* nahe kommt) oder die in interdisziplinärer Absicht an das „Selbstverständnis kritischer Theorie als Element politischer Praxis“ anknüpfen (Knapp 1998, S. 123) (ähnlich meines Begriffsvorschlages der *Subjektorientierung*). Ohne hier künstlich Gräben zwischen Honneth und Knapp konstruieren zu wollen, lässt sich doch sagen, dass beide entwicklungsgeschichtlich in der Kritischen Theorie für andere Akzentuierungen stehen und sich mit beiden zentrale Entwicklungslinien der Kritischen Theorie auf dem Weg ins 21. Jahrhundert erfassen lassen. Sicher ist das von mir hier vorgeschlagene Begriffsinstrumentarium im Vergleich zu dem von Honneth und Knapp weniger komplex und vereinfachend; allerdings scheint es mir die systematische Chance zu bieten, Ausdifferenzierungsprozesse in der ambivalenten Grundkonstellation Kritischer Theorie zu lokalisieren und zugleich entwicklungsgeschichtlich ein Verständnis dafür zu ermöglichen, wie manche theoretische Distanzen entstanden sind, die am Beginn des 21. Jahrhunderts weiter voneinander entfernt zu liegen scheinen, als dies der Fall wäre, würde man sie nicht nur historisch-rekonstruktiv als vorläufige Endpunkte einer Entwicklung, sondern „emphatisch kontextbezogen“ (Postone 1999, S. 489) eben auch als Optionalitäten einer dialektischen Ambivalenz begreifen.

Denn die Begriffe, in denen wir denken, analysieren und kritisieren, sind „zerschlissen“, sagt Detlev Claussen, eine kritische Theorie der Gesellschaft lasse sich demnach nur an den Sachen selbst, nicht an den Diskursen erneuern (Claussen 2014); eine Theorie müsse stets die „Maßstäbe ihrer kritischen Tätigkeit“ auszuweisen in der Lage sein, sie selbstkritisch auf sich und ihre „blinden Fle-

cken und Ausschließungen“ zurückwenden, sagt Rainer Forst (Forst 2011, S. 21) – auch oder sogar weil sich beide wohl mit Blick auf die Relevanz der Diskurstheorie hierbei nicht einigen könnten: Liegt nicht genau hier ein zeitlicher Wahrheitskern der Selbstanspruches Kritischer Theorie, auf dessen Basis ein Brückenschlag denkbarer wird, auch ohne Verbindungslinien für Gemeinsamkeiten zu halten? Denn die Differenz der Annahmen ist doch letztlich eine Differenz der Referenz auf *das Andere*, die substantiell oder diskursiv formuliert wird, aber aufgrund des negativen Postulats kritischer Gesellschaftstheorie doch in ihrer Varianz nicht nur als Abweichung, sondern auch als Ambivalenz begreifbar sein könnte.

Danksagung: Für Anregungen, Einblicke und Kritik zu Überlegungen, die diesem Beitrag vorausgegangen sind, danke ich Regina Becker-Schmidt, Sonja Buckel, Robin Celikates, Detlev Claussen, Alex Demirović, Ingo Elbe, Rainer Forst, Klaus Günther, Gudrun-Axeli Knapp, Regina Kreide, Rolf Pohl, Martin Saar, Marc Schwietring und Falko Schmieder. Außerdem danke ich der Redaktion für ihre zahlreichen Hinweise und Vorschläge, die geholfen haben, manche Schwächen des Beitrags zu minimieren.

Literatur

- Açikgöz, Muharrem (2014): *Die Permanenz der Kritischen Theorie. Die zweite Generation als zerstrittene Interpretationsgemeinschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Adorno, Theodor W. (1997a): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* [1951]. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 4. Frankfurt: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1997b): *Negative Dialektik* [1966]. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 6. Frankfurt: Suhrkamp, S. 7–412.
- Adorno, Theodor W. (1997c): *Philosophie der neuen Musik* [1948]. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 12. Frankfurt: Suhrkamp.
- Anderson, Joel (2000): „The ‚Third Generation‘ of the Frankfurt School“. In: *Intellectual History Newsletter* 22, S. 49–61.
- Becker-Schmidt, Regina (2004): „Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben“. In: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 62–71.
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (2000): *Feministische Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Behrens, Roger (2002): *Kritische Theorie*. Hamburg: EVA.
- Benhabib, Seyla (1986): *Critique, Norm, and Utopia. A Study of the Foundations of Critical Theory*. New York: Columbia UP.
- Bolte, Gerhard (Hrsg.) (1989): *Unkritische Theorie. Gegen Habermas*. Lüneburg: zu Klampen.

- Bonß, Wolfgang (1982): „Psychoanalyse als Wissenschaft und Kritik. Zur Freudrezeption der Kritischen Theorie“. In: Ders./Axel Honneth (Hrsg.): *Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 367–425.
- Brunkhorst, Hauke (2012): *Legitimationskrisen. Verfassungsprobleme der Weltgesellschaft*. Baden-Baden: Nomos.
- Buckel, Sonja (2013): „Welcome to Europe“ – Die Grenzen des europäischen Migrationsrechts. *Juridische Auseinandersetzungen um das „Staatsprojekt Europa“*. Bielefeld: transcript.
- Buckel, Sonja (2014): *Das europäische Grenzregime und die Kämpfe um Verrechtlichung*. Vortrag am Institut für Politikwissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen am 29. April. (unveröff.)
- Busch, Hans-Joachim/Krovoza, Alfred (Hrsg.) (1989): *Subjektivität und Geschichte. Perspektiven politischer Psychologie*. Frankfurt: Nexus.
- Celikates, Robin (2009): *Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie*. Frankfurt, New York: Campus.
- Celikates, Robin (2014): E-Mail an den Verfasser vom 02. Juni.
- Claussen, Detlev (1987): *Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus*, Frankfurt: Fischer.
- Claussen, Detlev (2004): „Kann Kritische Theorie vererbt werden?“ In: Tatjana Freytag/Marcus Hawel (Hrsg.): *Arbeit und Utopie. Oskar Negt zum 70. Geburtstag*. Frankfurt: Humanities Online, S. 271–285.
- Claussen, Detlev (2014): E-Mail an den Verfasser vom 26. April.
- Demirović, Alex (Hrsg.) (2003): *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie*. Stuttgart: Metzler.
- Demirović, Alex (1999a): *Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Demirović, Alex (1999b): „Das Institut für Sozialforschung. Ein Ort kritischer Gesellschaftstheorie“ In: *Forschung Frankfurt*, H. 3, S. 20–35.
- Demirović, Alex (2007): *Demokratie in der Wirtschaft. Positionen – Probleme – Perspektiven*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Demirović, Alex (2012): „Heinz Maus oder die Genealogie der Kritischen Theorie“. In: Malte Völk/Oliver Römer/Sebastian Schreull/Christian Spiegelberg/Florian Schmitt/Mark Lückhof/David Nax (Hrsg.): „... wenn die Stunde es zuläßt.“ *Zur Traditionalität und Aktualität kritischer Theorie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 22–47.
- Demirović, Alex (2014): E-Mail an den Verfasser vom 04. Mai.
- Dubiel, Helmut (1978): *Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung. Studien zur frühen Kritischen Theorie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Dubiel, Helmut (1992): *Kritische Theorie der Gesellschaft. Eine einführende Rekonstruktion von den Anfängen im Horkheimer-Kreis bis Habermas*. 2. Aufl. Weinheim/München: Juventa.
- Elbe, Ingo (2014): „Habermas’ Kritik des Produktionsparadigmas“. In: Smail Rasic (Hrsg.): *Habermas und der Historische Materialismus*. Freiburg: Alber, S. 123–150.
- Exzellenzcluster die Herausbildung normativer Ordnungen an der Goethe-Universität Frankfurt am Main (Hg.) (2012): *Die Herausbildung normativer Ordnungen. Die erste Förderperiode 2007–2012*. Frankfurt: Goethe-Universität.
- Fetscher, Iring (1957): *Von Marx zur Sowjetideologie*. 2. erw. Aufl. Frankfurt: Diesterweg.
- Fetscher, Iring (1972): *Wer hat Dornröschen wachgeküßt? Das Märchen-Verwirrbuch*. Düsseldorf: Claassen.

- Fetscher, Iring/Herfried Münkler (Hrsg.) (1985ff.): *Pipers Handbuch der politischen Ideen*. 5 Bde. München/Zürich: Piper.
- Fisahn, Andreas (1993): *Eine Kritische Theorie des Rechts. Zur Diskussion der Staats- und Rechtstheorie von Franz L. Neumann*. Aachen: Shaker.
- Fischer-Lescano, Andreas (2005): *Globalverfassung. Die Geltungsbegründung der Menschenrechte*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Forst, Rainer (2011): *Kritik der Rechtfertigungsverhältnisse. Perspektiven einer kritischen Theorie der Politik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Forst, Rainer (2012): „The Right to Justification: Towards a Critical Theory of Justice and Democracy“. An Interview with Rainer Forst, by Xavier Guillaume. In: Gary Browning/Raia Prokhovnik/Maria Dimova-Cookson (Hrsg.): *Dialogues with Contemporary Political Theorists*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 105–120.
- Forst, Rainer/Günther, Klaus (2011): „Die Herausbildung normativer Ordnungen. Zur Idee eines interdisziplinären Forschungsprogramms“. In: Dies. (Hrsg.): *Die Herausbildung normativer Ordnungen. Interdisziplinäre Perspektiven*. Frankfurt, New York: Campus, S. 11–30.
- Forst, Rainer/Hartmann, Martin/Jaeggi, Rahel/Saar, Martin (Hrsg.) (2009): *Sozialphilosophie und Kritik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Freud, Sigmund (1999): *Die Zukunft einer Illusion* [1927]. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. XIV. Frankfurt: Fischer, S. 323–380.
- Füllsack, Manfred (2010): „Die Habermas-Luhmann-Debatte“. In: Georg Kneer/Stephan Moebius (Hrsg.): *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 154–181.
- Gilcher-Holtey, Ingrid (1998): „Kritische Theorie und Neue Linke“. In: *Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 17*, S. 168–187.
- Görg, Christoph (1999): *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Grigat, Stephan (Hrsg.) (2006): *Feindaufklärung und Reeducation. Kritische Theorie gegen Postnazismus und Islamismus*. Freiburg: ça ira.
- Grigat, Stephan (2007): *Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus*. Freiburg i. Br.: ça ira.
- Habermas, Jürgen (1962): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied: Luchterhand.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zu einer Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2009): *Drei normative Modelle der Demokratie* [1996]. In: Ders.: *Philosophische Texte. Studienausgabe in fünf Bänden*. Bd. 4: Politische Theorie. Frankfurt: Suhrkamp, S. 70–86.
- Held, David (1980): *Introduction to Critical Theory. Horkheimer to Habermas*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.
- Hirsch, Joachim (2005): *Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems*. Hamburg: VSA.
- Honneth, Axel (1998): „Kritische Theorie und Anerkennungskämpfe. Ein Vorschlag zur Neukonzeptualisierung“. In: Detlev Claussen/Michael Werz (Hrsg.): *Kritische Theorie der Gegenwart. Internationale Konferenz (Dokumentation)*, Hannover: Institut für Soziologie, S. 61–75.
- Honneth, Axel (Hrsg.) (2002): *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*. Frankfurt/New York: Campus.

- Honneth, Axel (2003): „Frei, aber abhängig – Zu den Paradoxien des Kapitalismus“ (Interview). In: *Forschung Frankfurt* 3/4, S. 84–89.
- Honneth, Axel (Hrsg.) (2006): *Schlüsseltexte der Kritischen Theorie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Honneth, Axel (2011): *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max (1947): *Eclipse of Reason*. New York: Oxford UP.
- Horkheimer, Max (1968): *Traditionelle und kritische Theorie* [1937]. In: Ders.: *Kritische Theorie. Eine Dokumentation*. Bd. II. Alfred Schmidt (Hrsg.). Frankfurt: Fischer, S. 137–191.
- Horkheimer, Max (1988): *Geschichte und Psychologie* [1932]. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 3. Frankfurt: Fischer, S. 48–69.
- Horkheimer, Max (1991): *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft* [1967]. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 6. Frankfurt: Fischer, S. 19–186.
- Horkheimer, Max/Theodor W. Adorno (1997): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* [1947]. In: Theodor W. Adorno: *Gesammelte Schriften*. Bd. 3. Frankfurt: Suhrkamp.
- Horn, Klaus (1972): *Psychoanalyse – Kritische Theorie des Subjekts*. Amsterdam: de Munter.
- Israel, Joachim (1972): *Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Jaeggi, Rahel (2014): *Kritik von Lebensformen*. Berlin: Suhrkamp.
- Jay, Martin (1981): *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*. Frankfurt: Fischer.
- Knapp, Gudrun-Axeli (1998): „Flaschenpost und Tomate. Anmerkungen zur Frage einer ‚Kritischen Theorie der Gegenwart‘“. In: Detlev Claussen/Michael Werz (Hrsg.): *Kritische Theorie der Gegenwart. Internationale Konferenz (Dokumentation)*. Hannover: Institut für Soziologie, S. 122–130.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2012): „Konstellationen von Kritischer Theorie und Geschlechterforschung“. In: Heike Kahlert/Christine Weinbach (Hrsg.): *Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung. Einladung zum Dialog*. Wiesbaden: Springer VS, S. 175–192.
- König, Hans-Dieter (2006): *Rechtsextremismus in Fernsehdokumentationen. Psychoanalytische Rekonstruktion ihrer Wirkungsweise*. Psychosozial-Verlag: Gießen.
- Kreide, Regina (2008): *Globale Politik und Menschenrechte. Macht und Ohnmacht eines politischen Instruments*. Frankfurt, New York: Campus.
- Kreide, Regina (2014): E-Mail an den Verfasser vom 23.06.
- Krovoza, Alfred (Hrsg.) (1996): *Politische Psychologie. Ein Arbeitsfeld der Psychoanalyse*. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Leendertz, Ariane (2010): *Die pragmatische Wende. Die Max-Planck-Gesellschaft und die Sozialwissenschaften 1975–1985*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Leendertz, Ariane (2014): „Ungunst des Augenblicks. Das ‚MPI zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt‘ in Starnberg“. In: *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 1, S. 105–116.
- Maus, Ingeborg (1992): *Zur Aufklärung der Demokratietheorie. Rechts- und demokratietheoretische Überlegungen im Anschluß an Kant*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Maus, Ingeborg (2011): *Über Volkssouveränität. Elemente einer Demokratietheorie*. Berlin: Suhrkamp.
- Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München: Piper.
- Münkler, Herfried (1981): *Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz*. Frankfurt: Fischer.

- Münkler, Herfried (2002): *Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Münkler, Herfried (2004): *Die neuen Kriege*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Niesen, Peter (2007): „Die Aufklärerin der Demokratietheorie. Ingeborg Maus zum 70. Geburtstag“. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 11, S. 1309–1310.
- Negt, Oskar (1968): *Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie der Arbeiterbildung*. Frankfurt: EVA.
- Neumann, Franz L. (1967): „Zum Begriff der politischen Freiheit“ [1953]. In: Ders.: *Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie*. Herbert Marcuse (Hrsg.). Frankfurt, Wien: EVA, S. 100–141.
- Offe, Claus (2003): *Herausforderungen der Demokratie. Zur Integrations- und Leistungsfähigkeit politischer Institutionen*. Frankfurt/New York: Campus.
- o.V. (2014): „Geschichte“. <http://www.ifs.uni-frankfurt.de/institut/geschichte/> besucht am 03. Juni 2014.
- Peter, Lothar (2007): „Marburger und Frankfurter Schule im Vergleich“. In: *Das Argument* 269, S. 98–111.
- Pohl, Rolf (2004): *Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen*. Hannover: Offizin.
- Pollock, Friedrich (Bearb.) (1955): *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*. Frankfurt: EVA.
- Postone, Moishe (1982): „Die Logik des Antisemitismus“. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 36 H. 1, S. 13–25.
- Postone, Moishe (1999): „Kritische Theorie im Kontext: Kritik und die Verlaufskurve des 20. Jahrhunderts“. In: *Das Argument* 231, S. 489–495.
- Reijnen, Willem van (1984): *Philosophie als Kritik. Einführung in die Kritische Theorie*. Königstein/Ts.: Athenäum.
- Rensmann, Lars (1998): *Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität*. Berlin, Hamburg: Argument.
- Rensmann, Lars (2004): *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ritsert, Jürgen (2014): *Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie*. Ein Kompendium. Wein, Basel: Beltz Juventa.
- Saar, Martin (2007): *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Frankfurt/New York: Campus.
- Saar, Martin (2014): E-Mail an den Verfasser vom 06. Juni.
- Sahmel, Karl-Heinz (1988): *Die kritische Theorie: Bruchstücke*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Salzborn, Samuel (2010): *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*. Frankfurt, New York: Campus.
- Salzborn, Samuel (2012): „Methoden der Arbeit mit historisch-politischen Theorien“. In: Eva Kreisky/Marion Löffler/Georg Spitaler (Hrsg.): *Theoriearbeit in der Politikwissenschaft*. Wien: facultas.wuv, S. 51–64.
- Salzborn, Samuel (2013): *Sozialwissenschaften zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Scheit, Gerhard (2004): *Suicide Attack. Zur Kritik der politischen Gewalt*. Freiburg/Br.: ça ira.
- Schmidt, Christian (2012): „Die Kritische Theorie des Frankfurter Tradition als Projekt“. In: *Philosophische Rundschau* 59, S. 50–77.
- Schwandt, Michael (2010): *Kritische Theorie. Eine Einführung*. 2. durchgeseh. Aufl. Stuttgart: Schmetterling.

- Steinert, Heinz (2007): *Das Verhängnis der Gesellschaft und das Glück der Erkenntnis: Dialektik der Aufklärung als Forschungsprogramm*. Westfälisches Dampfboot.
- Steinhoff, Uwe (2006): *Kritik der kommunikativen Rationalität. Eine Darstellung und Kritik der kommunikationstheoretischen Philosophie von Jürgen Habermas und Karl-Otto Apel*. Paderborn: Mentis.
- Streeck, Wolfgang (2013): *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Türcke, Christoph/Gerhard Bolte (1997): *Einführung in die Kritische Theorie*. Darmstadt: Primus.
- Voigts, Hanning (2010): *Entkorkte Flaschenpost. Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno und der Streit um die Neue Linke*. Berlin: LIT.
- Wiggershaus, Rolf (1997): *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung*. 5. Aufl. München: dtv.
- Ziege, Eva-Maria (2009): *Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil*. Frankfurt: Suhrkamp.